

Bauerngesellschaften auf dem Weg in die Moderne

Agrarismus in Ostmitteleuropa 1880 bis 1960

Herausgegeben von
Helga Schultz und Angela Harre

2010

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Inhalt

Vorwort	7
Helga Schultz Einleitung: Proteus Agrarismus.....	9
Vom Panslawismus zum Dritten Weg	
Angela Harre Demokratische Alternativen und autoritäre Verführungen. Der ostmitteleuropäische Agrarismus im Wechselspiel zwischen Ideologie und Politik	25
Roman Holec Agrardemokratie als Versuch eines Dritten Weges mitteleuropäischer Transformation.....	41
Michael Hughes Misunderstanding the Russian Peasantry. Anti-capitalist Revolution or Third Rome? Interactions between agrarianism, Slavophilism and the Russian <i>narodniki</i>	55
Bauernemanzipation und nationale Frage	
Ernst Bruckmüller Bäuerliche Mobilisierung und nationale Frage in der Habsburgermonarchie. Zur Genese und Struktur von politischen Organisationen der Bauern	71
Miroslav Hroch Bauern und Agrarfrage in den nationalen Bewegungen Mitteleuropas vor dem Ersten Weltkrieg.....	87
Aufstieg und Untergang der Bauernparteien	
Zsombor Bódy Ungarn als Sonderfall des mitteleuropäischen Agrarismus in der Zwischenkriegszeit.....	105

Bogdan Murgescu The Social Fabric of Agrarian Political Success in Early Twentieth Century East-Central Europe. A Structured Comparison of Stjepan Radić, Antonín Švehla, Alexander Stambolijski and Ion Mihalache.....	121
Włodzimierz Mędrzecki Wincenty Witos (1874–1945) – a Polish Cincinnatus.....	135
Tadeusz Janicki Der polnische Agrarismus im Spannungsfeld zwischen Selbstbehauptung und kommunistischer Herausforderung 1931 bis 1949	149
Nigel Swain The Fate of Peasant Parties during the Socialist Transformation	163
 Genossenschaften	
András Vári Agrarians, Peasant Party and Rural Co-operatives in Hungary 1886–1922	179
Klaus Roth und Petăr Petrov Gefangen in der Tradition? Genossenschaften und bäuerliche Mentalitäten in Bulgarien	195
 Kultur	
Christa Ebert „Die Macht der Erde“ – Bauerndarstellungen bei Tolstoi, Zola und Reymont ...	211
Anca Gogîltan Artists and Peasants in Romania (1870–1948).....	223
 Agrarismus in globaler Perspektive	
Eduard Kubů und Jiří Šouša Die Wiener Grüne Internationale - eine mitteleuropäische Transfergeschichte?..	243
Joseph L. Love Late Agrarianism in Brazil. Kautsky and Chayanov in the 1970s and 1980s	257
Alexander Nützenadel Die autoritär-faschistischen Diktaturen Südeuropas: Italien, Portugal und Spanien in der Zwischenkriegszeit.....	275
Orts-, Personen- und Stichwortverzeichnis.....	289

Gefangen in der Tradition?

Genossenschaften und bäuerliche Mentalitäten in Bulgarien

Klaus Roth und Petăr Petrov

Abstract

As a legacy of centuries of Ottoman rule, Bulgaria was in the late 19th and early 20th century a “small country of small peasants”, its agriculture being characterized by backwardness and a pervasive conservatism of its peasants who made up 80% of the population. Establishing modern and efficient cooperatives was therefore considered an important strategy for rural development, particularly after World War I. Historical evidence shows, however, that the peasants largely opposed – and even undermined – attempts by the (urban) elites to establish productive cooperatives, although they remained owners of their land. The paper attempts to elucidate the reasons for this reluctance. Some reasons were “hard” economic and demographic ones, while the more important ones appear to have been “soft” ones: 500 years of the Ottoman system of rule and economy had generated and preserved a pre-capitalist subsistence agriculture and a particularistic world view and defensive mentality that focussed strongly on family, kin and neighbours and was based on distrust toward the spheres beyond this, particularly to the state, the city and their institutions. In the interwar period, the peasants applied their defensive strategies to the newly founded cooperatives – and they continued to do so in the collectivised cooperatives of the socialist period.

Vererbte Mentalitäten

Im Jahre 1943 wurden aus der Agrargenossenschaft des Dorfes Pirne bei Burga Mitglieder ausgeschlossen, weil sie, wie das Protokoll festhält, „auf alles Genossenschaftliche wie auf etwas Fremdes blicken und nur auf das Ende des Arbeitstages warten“ (Mateev 1967, 126). Der Frage, ob es sich bei dieser Einstellung zur Genossenschaft um einen Einzelfall oder um den Niederschlag einer für Bulgarien, ja vielleicht für Südosteuropa typischen Erscheinung handelt, möchten wir im Folgenden nachgehen.

Bäuerliche Genossenschaften galten in den jungen Nationalstaaten Südosteuropas seit den 1890er Jahren als wesentliches Mittel der Agrarmodernisierung, vor

allem in Bulgarien als einem kleinen Land von kleinen Bauern. Die in Bulgarien vorherrschende Realteilung, die 1890 zum Gesetz wurde, hatte zu einer extremen Zersplitterung des Nutzlandes in kleine und kleinste Parzellen geführt (Giordano 2000, 13), die man durch den Zusammenschluss der Kleinbauern in Genossenschaften zumindest teilweise auszugleichen hoffte. Auf diese Weise sollte die vorherrschende Natural- und Subsistenzwirtschaft in eine marktorientierte Landwirtschaft umgewandelt werden. Obwohl in Südosteuropa Formen der kollektiven Landwirtschaft bzw. Flurgemeinschaft (Sundhaussen 1997, 32, 45) durchaus eine Tradition hatten, an die die Politik anzuknüpfen hoffte, insbesondere innerhalb der Mehrfamilie bzw. Zadruga (Wilhelmy 1935, 232f.; Hadžijski 1974; Calic 1993, 66f.), kamen die Anstöße zur Gründung von Agrargenossenschaften nicht von den Bauern selbst. Vielmehr war es in der Zwischenkriegszeit der Versuch einer Modernisierung von oben (Sundhaussen 1997). Oben war in diesem Fall nicht so sehr der zentralistische Nationalstaat. Dieser schuf nicht einmal die gesetzliche Basis. Oben waren hier vielmehr Personen und Institutionen auf der regionalen Ebene, insbesondere Agrarökonomen, Agronomen, Landwirtschaftsbanken oder die Landwirtschaftskammern.

Obwohl in Bulgarien bis 1941 rund 2.000 ländliche Mehrzweck- oder Hilfs-genossenschaften und rund 50 Agrargenossenschaften gegründet wurden (Stojanov 1990; Poppetrov 1993), standen die Bauern, wie das einleitende Zitat deutlich macht, diesen Bemühungen weitgehend skeptisch gegenüber und verhielten sich überwiegend abwartend, ablehnend oder sogar destruktiv. Wie ist diese verbreitete Ablehnung durch die Bauern zu erklären? Warum hat – trotz der Traditionen der Flurgemeinschaft und der bäuerlichen Nachbarschaftshilfe – der größte Teil der Bauern diese Bestrebungen der Vereinigung in leistungsfähigere und marktfähige Genossenschaften nicht begeistert unterstützt? Warum wurden Agrargenossenschaften als neues Modell der bäuerlichen Kooperation, etwa durch gemeinsame Investitionen in Maschinerie, durch gemeinsame Kreditaufnahme, durch gemeinsamen Einkauf und Vertrieb sowie als Instrument zur Überwindung der primitiven Subsistenzwirtschaft, von ihnen nicht akzeptiert?

Unser Blick soll im Folgenden auf die produzierenden Agrargenossenschaften gerichtet sein, da diese stärker als die Hilfs-genossenschaften ein hohes Maß an gemeinschaftlichem zielgerichtetem Handeln und damit an Solidarität voraussetzen (Jäger 1993, 13f.). Derartige Produktivgenossenschaften sind aus ökonomischer Sicht selten wirklich erfolgreich. Die zentralen Probleme sind, so Jäger (1993, 16), stets die gleichen, nämlich das Verteilungsproblem, also die Verteilung der Arbeit und des wirtschaftlichen Überschusses sowie „der notwendige Konsens der Faktorallokation im Zeitablauf“ und damit letztlich die Frage der unternehmerischen Entscheidungsgewalt. Dennoch gab es zwischen den verschiedenen Ländern Europas erhebliche Unterschiede: Während zum Beispiel Genossenschaften in Nordeuropa relativ gute Ergebnisse erzielten und als Motor der Agrarmodernisierung wirkten, war die Lage der Landwirtschaft in Südosteuropa so schlecht, dass Sundhaussen

(1989; 1993; 1997) – wohl zu Recht – von einer gescheiterten Modernisierung und Entwicklungsblockade sprechen kann.

Für dieses Scheitern waren zum einen harte (soziale und ökonomische) Gründe verantwortlich. In allen südosteuropäischen Ländern wandte sich die Politik nach dem Ende der osmanischen Herrschaft fast völlig von der Landwirtschaft ab und setzte alle Hoffnungen auf die Industrialisierung. Während das Bauerntum, die Dorfgemeinde und die Volkskultur von den Eliten idealisiert (Hadžijski 1974) und die Bauern parteipolitisch instrumentalisiert wurden (Bell 1977), unternahmen die Politiker kaum ernsthafte Anstrengungen zu deren Alphabetisierung und Bildung sowie zu einer zukunftsfähigen Agrarpolitik. Im Gegenteil, sie erließen Gesetze, wie das bulgarische Realteilungsgesetz von 1890, die die Modernisierung der Landwirtschaft eher lähmten. Hinzu kamen massive ökonomische und sozio-demographische Schwierigkeiten, herrschte doch in allen Ländern eine erhebliche Kapitalarmut und Verschuldung bei einem gleichzeitig starken Bevölkerungswachstum. Bereits diese Faktoren führten in Agrarländern wie Bulgarien mit einem bäuerlichen Bevölkerungsanteil von 80 Prozent zu agrarökonomischen Entwicklungen, die Sundhaussen (1997, 29f.) als Sackgasse bezeichnet.

Erschwerend kamen nachhaltige weiche (kulturelle) Gründe hinzu, die in den spezifischen historischen Erfahrungen der südosteuropäischen Gesellschaften, in ihren Traditionen und in der durch sie geformten Volkskultur und Mentalität verankert waren. Es waren, wie zahlreiche Kenner der Balkanhalbinsel übereinstimmend aufgezeigt haben, über Jahrhunderte angeeignete Lebens- und Denkweisen, die in der langen Zeit der Fremdherrschaft durchaus funktional gewesen waren. Nach der Befreiung von der osmanischen Herrschaft wurden sie jedoch dysfunktional und waren mit den Anforderungen der von den Eliten importierten westlichen Moderne inkompatibel.

Die Folgen dieser vorkapitalistischen Logik des wirtschaftlichen und sozialen Handelns waren Stagnation, Traditionsgebundenheit und der immer wieder beklagte Konservatismus. Jegliche Veränderung wurde mit Skepsis betrachtet, ja es herrschte, wie Dobrinka Paruševa (2007, 29f.) feststellt, tiefes Misstrauen, ja sogar eine Feindseligkeit bzw. Resistenz gegenüber technischen Neuerungen. Gekoppelt war diese Grundhaltung nicht nur an einen erheblichen Fatalismus, sondern auch an ein tiefes Misstrauen gegenüber der Obrigkeit, also dem als fremd empfundenen Staat und seinen Institutionen. Gegenüber den Zugriffen des Staates hatten die Menschen über die Jahrhunderte eine ausgeprägte Fähigkeit entwickelt, sich Anordnungen, Gesetzen und Regeln trotzig zu entziehen. Dieser Eigensinn ist eine Art Meta-Eigenschaft, die bis heute in ganz Südosteuropa vorhanden ist; Sundhaussen spricht hier vom „nachhaltigen Widerstand der Bevölkerung“ (1997, 36).

Es war dieses Bündel an mentalen Dispositionen, vor allem der „begrenzte Horizont der vertrauten Dorfgemeinschaften“ (Sundhaussen 1997, 36), der das Dorf zum „Hort der Entwicklungsträgheit“ machte (Sundhaussen 1997, 32). Und es war eben dieses südosteuropäische Dorf, in das die westliche Modernisierung seit dem späten 19. Jahrhundert als verordnete, aber halbherzig durchgeführte Revolution von oben

eindrang. Die Diskrepanzen hätten kaum größer sein können. An die Stelle der überschaubaren, auf Solidarität und intimen Beziehungen gründenden Lebenswelt der Dorfgemeinde wollte die westliche Moderne ein übergeordnetes gemeinschaftliches (bzw. nationales) Interesse, an die Stelle konkreter persönlicher und familialer Beziehungen ein abstraktes Gemeinwohl, an die Stelle des tradierten Nahrungsprinzips wirtschaftlichen Wettbewerb und kapitalistische Effizienz, an die Stelle des traditionellen Wissens Alphabetisierung und Schulbildung setzen.

So versuchten zahlreiche in Westeuropa ausgebildete Agronomen einer bäuerlichen Bevölkerung, die bis zum Ersten Weltkrieg in ihrer Mehrheit nicht lesen und schreiben konnte, mit zahllosen populären Büchlein neue Methoden und Prinzipien der Landwirtschaft, darunter auch die Ideen der Genossenschaft nahezubringen. Sie waren dabei aber, wie Gabriele Wolf (2001) eindrücklich aufgezeigt hat, weitgehend erfolglos, da sie an der Realität des bulgarischen Dorfes und der Bauern vorbei schrieben. Dem rationalen langfristigen Wirtschaftsdenken, der Zusammenlegung der kleinen und kleinsten Parzellen, dem Aufbau gemeinsamer ökonomischer und sozialer Einrichtungen und der Orientierung auf den Markt standen somit erhebliche Hindernisse und Widerstände entgegen. Verstärkt wurden diese noch durch den Argwohn der Bauern gegenüber der Stadt und den herrschenden Eliten, denen gegenüber man weiterhin bei den gewohnten defensiven Strategien des Eigensinns verharnte und Vertrauen allein dem kleinen Kreis der Familie, Nachbarn und Freunde entgegenbrachte. Das individuelle Eigentum an Land blieb, auch wenn es nicht zum Überleben reichte, heilig (Roth, 1989). Die Skepsis gegenüber jeder gemeinschaftlichen Unternehmung, die den Raum der unmittelbaren sozialen Umgebung überschritt, blieb selbst in Krisensituationen bestehen. Kollektives Eigentum oder kollektive Nutzung im Rahmen eines abstrakten größeren Ganzen blieben suspekt.

Der Erste Weltkrieg und die unmittelbaren Nachkriegsjahre brachten für Südosteuropa gravierende Einschnitte. Hunderttausende junger Männer waren aus der engen Welt ihrer Dörfer in ferne Städte und Länder verschlagen worden (Lory 1992). Die von 1919 bis 1923 regierende Bauernunion (Bell 1977) strebte die Schaffung eines Bauernstaates an, dessen Dörfer durch Sauberkeit, moderne Infrastruktur und Landwirtschaft sowie effiziente Genossenschaften geprägt sein sollten (Kotsch 1993; Holec in diesem Band). Die nach dem Umsturz vom Mai 1934 gebildete rechte Regierung sprach den Bauern dagegen die Fähigkeit ab, ihre Lebens- und Wirtschaftsweise selbst modernisieren zu können. Sie löste die gewählten Gemeinderäte auf und setzte in den ländlichen Gemeinden Experten aus den Städten als Bürgermeister ein – in der Hoffnung, diese brächten neue Ideen und Werte ins Dorf. Darüber hinaus wurden allein 1937 drei staatliche Institutionen bzw. Entwicklungsprojekte ins Leben gerufen, die die ländliche Modernisierung vorantreiben sollten: die regionalen Landwirtschaftskammern, das Amt für Verbesserung der Lebensweise des Dorfes und das Musterdorf-Programm.

Führten der Einbruch der Moderne, die Auflösung der patriarchalen Ordnung sowie diese politischen Maßnahmen in den Dörfern nun zu einem wirklichen

Wandel im Genossenschaftswesen? In den 1930er Jahren zeichnete sich in Bulgarien in der Tat eine verstärkte Tendenz zur genossenschaftlichen Bewirtschaftung des Bodens ab. Bis 1941, dem Eintritt Bulgariens in den Zweiten Weltkrieg, wurden insgesamt 48 Agrargenossenschaften gegründet, von denen 1941 ganze 41 schon oder noch funktionierten, sei es als eigenständige Einrichtungen oder als Abteilungen von bestehenden ländlichen Mehrzweckgenossenschaften (Rusenov 1944; Mateev 1967; Minkov 1968). Manche von ihnen wurden in antikapitalistischer und kollektivistischer Reaktion gegründet, um ortsfremde Großhändler und Pächter aus dem lokalen Geschäft herauszuhalten. Der überwiegende Teil entstand jedoch als Versuch, die Klein- und Kleinstlandwirtschaft und die extreme Zerstückelung des Bodens zu überwinden und durch den Einsatz intensiver Anbaumethoden die wirtschaftliche Effizienz zu verbessern. Grundlegendes Prinzip war, dass die Bewirtschaftung, nicht aber das Eigentum von Boden, Inventar und Arbeitsvieh genossenschaftlich waren. Anders als in den späteren sozialistischen Kooperativen blieben die Mitglieder auch de facto Eigentümer ihrer in die Genossenschaft eingebrachten Grundstücke.

In allen sieben um 1940 gegründeten Agrargenossenschaften im Bezirk Plevan (Nordbulgarien) zogen Traktoren in Anwesenheit vieler Ortsbewohner und ange-reister Neugieriger feierlich die ersten Furchen. In ihren Berichten behaupteten die Verwaltungen mancher Genossenschaften, einen Teil der angestrebten Ziele bereits im ersten Jahr ihrer Existenz weitgehend erreicht zu haben. Stolz berichteten sie, dass ihre Produktionskosten niedriger und ihre Gewinne höher seien als jene der privaten Landwirte, und führen Vergleichszahlen an. Uns sollen hier aber nicht die wirtschaftlichen Prinzipien und Ergebnisse interessieren, sondern die Haltungen und das Verhalten der Mitglieder.

Die Gründer der meisten Genossenschaften gingen vom Konzept der Solidarität aus. „Vertrauen und Zusammenarbeit“ seien die „zwei großen Pfeiler“ (Spisanev 1942, 4), auf die sich das Leben der Genossenschaften stütze, betonte das Fachorgan der Landwirtschaftskammern. Der so genannte genossenschaftliche Geist wurde zu einem geflügelten Schlagwort. Die Befürworter des Genossenschaftswesens betrachteten diese mentale Voraussetzung als gegeben, etwa im vermeintlich noch bestehenden Geist der Zadruga mit ihren Praktiken kollektiver Bodennutzung. Oder sie hofften konstruktives gemeinsames Handeln durch Erziehung der Mitglieder erreichen zu können. So wies in einem Referat auf der Jahreshauptversammlung der Landwirtschaftskammer Burgas 1941 der Redner darauf hin, dass die Einführung der genossenschaftlichen Bearbeitung des Bodens „einen Wandel, ja eine Revolution“ nicht nur in der Organisation der Landwirtschaft darstelle, sondern dass sie auch die Mentalität und die Traditionen „in ihren Grundlagen“ verändere (Trendafilov 1941, 224).

Solche Aussagen bzw. normativ festgesetzten Ziele sind jedoch ein Indiz dafür, dass der besagte mentale Wandel noch auf sich warten ließ. Das bestätigen auch die Studien zeitgenössischer Gelehrter. So behauptete Ivan Hadžijski (1974, original 1940), seit dem Zusammenbruch der patriarchalen Ordnung im späten 19. Jahr-

hundert sei die Moral der Bauern ausschließlich durch Individualismus und Egoismus geprägt gewesen. Die Skeptiker und die Gegner der Agrargenossenschaften führten aus, im Vergleich zu „den Ländern mit höherer Kultur“, in denen die Genossenschaftsbewegung entstand, seien die Bulgaren eine „kulturell schwächere Bevölkerung mit schwächerem genossenschaftlichem Bewusstsein“. Daher fehle es an Arbeitsdisziplin: „Die Genossenschaftsmitglieder werden die nötige Arbeitsanstrengung nicht vollbringen, und der Enthusiasmus für gemeinsames Tun wird schwach sein“ (Trendafilov 1941, 207f., 218).

Dieselben Ängste beherrschten auch die Debatten in den Dörfern. Als sich 1941 die Mitglieder der Kreditgenossenschaft in Pirne bei Burga versammelten, um über die Gründung einer Abteilung für die genossenschaftliche Bewirtschaftung des Bodens zu entscheiden, gab es selbstkritische skeptische Äußerungen: „Die Menschen sind schlecht, nicht bewusst, bei der gemeinsamen Arbeit werden sie betrügen, wie das der Fall war während der Arbeit auf dem genossenschaftlichen Acker“, bei der die Mitglieder „stets auf ihre eigenen Äcker bedacht waren“ (Protokoll, zitiert bei Mateev 1967, 91). Hier benennen die Genossenschaftsmitglieder selbst explizit die Tatsache, dass sie bei gemeinsamer Arbeit die eigenen, privaten Arbeiten als vorrangig im Kopf hätten. Bezeichnend ist die pessimistische Grundhaltung auch in der 1940 gegründeten Agrargenossenschaft im Dorf Ovča Mogila im Bezirk Pleven. Im Reglement wurden die als wahrscheinlich angenommenen Untugenden niedergelegt, von denen die Mitglieder frei sein sollten: Egoismus, Unzuverlässigkeit, Unbeständigkeit, Streitsucht, Nörgelei und Neigung zum Stehlen (Mateev 1967, 126).

Das als Pfeiler der Genossenschaft stilisierte soziale Vertrauen fehlte scheinbar in den Jahren der Gründung. In Totleben begann nach einem örtlichen Referendum 1935 eine Flurbereinigung, die sich aus unterschiedlichen Gründen in die Länge zog. Die Grundeigentümer erhielten ihre neuen, zusammengelegten Grundstücke erst im Herbst 1939 zugeteilt, gerade als die Herbstsaat begann. Gleichzeitig wurde auch die Agrargenossenschaft gegründet. Da von 1935 bis 1939 keiner der Landwirte wusste, welches Grundstück er nach der Flurbereinigung zugeteilt bekommen würde, ein von den früheren Besitzern gepflegtes oder ein vernachlässigtes, „ließ sich jeder bei der Arbeit vom Gedanken leiten, dass er seine Äcker wahrscheinlich zum letzten Mal nutzte, und keiner gab sich die Mühe, die Grundstücke vernünftig zu bewirtschaften“. Es wurden keine Fruchtfolgen und Düngemittel verwendet. „Unkräuter haben die Äcker erobert und 1940 ein Obergeschoss über dem Weizen gebildet.“ (Zs. LK Pleven 1941, 152f.) Eine äußerst niedrige Ernte war sowohl bei den privaten Landwirten als auch in der Genossenschaft die Folge. Den Bauern im Dorf Stežerovo, in dem auch eine Agrargenossenschaft ansässig war, erging es noch schlimmer und die Regierung musste für das Dorf gar den Notstand ausrufen (Zs. LK Pleven 1941, 168).

Als problematisch erwies sich ferner der Umgang mit dem genossenschaftlichen Inventar. Es wurde entweder als fremd empfunden oder als eine Ressource, an der sich jeder nach eigenem Belieben bedienen konnte. Das Statut der Genossenschaft in Totleben forderte von jedem Mitglied, „das genossenschaftliche Eigentum wie sein

eigenes zu wahren" (Zs. LK Pleven 1940, 26). Doch wegen Diebstahls und Verstößen gegen die Arbeitsdisziplin wurden allein 1941 sechs Mitglieder aus der Genossenschaft ausgeschlossen (Minkov 1968, 114). Genauere Angaben fehlen, doch es ist anzunehmen, dass sie für den Eigenbedarf manches von jenen genossenschaftlichen Produkten abzweigten, die in ihren privaten Scheunen und Kellern aufbewahrt werden mussten, bis die Genossenschaft eigene Lagerräume hatte. Auch auf dem Feld waren Verstöße gegen das genossenschaftliche Eigentum keine Seltenheit. So pflückte einer eine Melone aus dem Genossenschaftsgarten in Slatina zum Mitnehmen (Iliev 1977, 201), und im selben Ort ließ ein anderes Mitglied seine Pferde auf der Genossenschaftsweide grasen (Lalova 1984, 143).

Wie abstrakt und fern die Idee des genossenschaftlichen Eigentums war, bezeugt das konkrete Verhalten der Mitglieder, das der Lagerverwalter Vasil in Slatina experimentell untersuchte: Bei Regenwetter bildete sich im Genossenschaftshof Schlamm und es gab nur einen einzigen schmalen Pfad. Vasil ließ an dem Pfad Sachen liegen, die eindeutig als genossenschaftliche zu erkennen waren, und beobachtete aus einem Versteck, wie die Genossenschaftsmitglieder handelten, wenn sie auf ihrem Weg in den Hof auf die Gegenstände stießen. Die ersten zwei Versuche endeten mit negativem Ergebnis: Die Mitglieder gingen an den im Schlamm liegenden Sachen, einem Joch und einer Heugabel, vorbei. Besonders ärgerlich war das Resultat beim Experiment mit einer gerollten Schilfmatte. Diesmal blieb das beobachtete Mitglied stehen, aber nur um seine schlammigen Schuhe an der Matte abzuschaben. Erst das vierte Genossenschaftsmitglied zeigte Aufmerksamkeit und Sorge: Er nahm die Matte vom Boden, entfernte den Schlamm und ließ sie im Stall trocknen (Iliev 1977, 200f).

Das größte Problem schien die Unmöglichkeit zu sein, eine Balance zwischen genossenschaftlichen und familiären Interessen zu wahren. In die Agrargenossenschaften im Bezirk Pleven zum Beispiel brachten die Mitglieder nur ihre zusammengelegten Äcker ein. Außerhalb der Genossenschaft blieben alle Gärten, Weinberge, Wiesen und Wälder sowie einzelne Äcker, die außerhalb der Flurbereinigung lagen. Mitglieder des Verwaltungsrats in Värbovka beklagten: „Diese Situation hat uns viele Schwierigkeiten gebracht. Gerade bei der aufwendigsten Feldarbeit, wenn jedes Mitglied auf den genossenschaftlichen Acker kommen soll, kommen manche nicht, sondern sie gehen auf ihre privaten Äcker oder Weinberge, und die genossenschaftliche Arbeit bleibt im Rückstand" (Zs. LK Pleven 1940, 85; Zs. LK Pleven 1941, 158). Im November 1940, nach Ablauf des ersten Wirtschaftsjahres, stellte die Landwirtschaftskammer Pleven für alle drei Genossenschaften im Bezirk – Värbovka, Totleben, Stežerovo – fest, dass „die Mitglieder durch die Arbeit auf ihren privaten Weinbergen ihre Aufmerksamkeit zerreißen, wobei jene, die größere Weinberge haben, beginnen, für die rechtzeitige Verrichtung der Feldarbeiten im genossenschaftlichen Betrieb Desinteresse zu zeigen" (Zs. LK Pleven 1940, 94). Daher verlangten die Verwaltungen der drei Genossenschaften eine normative Änderung, der zufolge die Mitglieder alle ihre Grundstücke in die Genossenschaft ein-

und später auch Agrarno-Promišlen Kombinat) war, wie unsere Forschungen in dem Dorf Raduil (Dobrova 1997, 2004; Roth 1997, 1999) und wie auch die Untersuchungen des amerikanischen Anthropologen Gerald Creed (1998) im Dorf Zamfirovo ergaben, nachhaltig bestimmt durch eine ganze Reihe derartiger Strategien und Alltagspraktiken des Eigensinns, des indirekten Widerstands. So drifteten offizielle Norm und tatsächliches Verhalten der Kooperativ-Bauern immer mehr auseinander (Dobrova 1997). Diese Strategien waren, so ergaben unsere empirischen Forschungen, vielfältig und flexibel (Roth 1999). Neben dem nur scheinbaren Mitmachen und dem stillen Opponieren entwickelten die zu Landarbeitern gewordenen Bauern ausgefeilte Praktiken des listigen Umgehens von Vorschriften, des Organisierens (d. h. des Stehlens von Volkseigentum), des Knappheitsmanagements, der oft skrupellosen Selbsthilfe bzw. der Hilfe für ihre Nächsten und der Anpassung an das System zum eigenen Vorteil. Entscheidende Strategien, die der Partei erhebliche Probleme bereiteten, waren das „So tun als ob“ und die direkte oder indirekte Korruption – das Schmieren des Systems. Im letzten Jahrzehnt der kommunistischen Herrschaft war, wie die Quellen zeigen, nahezu jeder korrumpierbar, eine Tatsache, die die Partei ebenso tolerieren musste wie den Rückzug der Menschen in ihre privaten Nischen, insbesondere auf das eigene Privatland (Roth 1989) und in die Familie. Die Bauern haben aber, wie Gerald Creed (1998) zeigte, nicht nur sich an das System angepasst, sie haben auch den Sozialismus gezähmt, also das System an ihre Bedürfnisse angepasst, es von innen her ausgehöhlt und damit letztlich zu seinem Kollaps beigetragen.

Wende zur Privatwirtschaft

Es war vor dem Hintergrund dieser geschichtlichen Entwicklung wenig überraschend, dass unmittelbar nach der politischen Wende der primäre Impuls der Bevölkerung wie auch der Politik die völlige Reprivatisierung des Landbesitzes und die Zerschlagung der Kollektivbetriebe war. Angesichts der Tatsache, dass diese Reprivatisierung de facto weitgehend ohne Bauern geschah (Giordano 1997), denn die Landflucht hatte die meisten in die Städte verschlagen und viele der Arbeiter der Kooperativen hatten weder das Wissen noch die Ressourcen, als selbstverantwortliche Bauern zu wirtschaften, war diese „Rückkehr aus der sozialistischen Sackgasse zum Jahr 1944“ ein gravierender wirtschaftspolitischer Fehler. Die Wiedererrichtung des Kleinbesitzes führte zu einer Fülle voraussehbarer negativer Folgen. Außer zahllosen verfallenden Gebäuden und viel Ödland in den alten Kooperativen, dem massenhaften Wiederaufkommen von Kleinstlandwirtschaft vor allem von Rentnern, die sich mit primitiven Methoden ihr Überleben sicherten (Benovska-Săbkova 1997), war es auch die Etablierung eines – teils mit mafiotischen Methoden von den einstigen Leitern der Kooperativen aufgebauten – Pachtsystems (arenda) in Nordostbulgarien (Giordano 2000). Nur in einigen Regionen, wie etwa in der fruchtbaren Region um Plovdiv, konnte sich, wie die Untersuchungen von Milena

Benovska-Säbkova (2008) zeigen, eine erfolgreiche marktorientierte Landwirtschaft etablieren. Sowohl in Bulgarien als auch in Rumänien werden heute die Kleinbauern durch die Agrarpolitik der Europäischen Union gedrängt, ihre Flächen gegen eine Frührente aufzugeben oder sie zusammenzulegen (Voiculescu 2008). Aber das schwierige Erbe jahrzehntelanger verfehlter Agrarpolitik in ganz Südosteuropa, das die EU hier antritt, ist bereits ein anderes Thema. Ein wirklicher mentaler Wandel auf dem Lande scheint jedenfalls noch nicht vollzogen zu sein.

Literaturnachweis

- Bell, John 1977: *Peasants in Power. Alexander Stamboliski and the Bulgarian Agrarian National Union, 1899–1923*, Princeton: Princeton University Press.
- Benovska-Säbkova, Milena 1997: Tradition as a Means of Survival under the Conditions of Economic Crisis in Bulgaria, in: *Ethnologia Balkanica – Band 1*, Berlin, S. 113–123.
- Benovska-Säbkova, Milena 2008: Property relations and market agriculture in Bulgaria in its accession to the European Union, in: Roth, Klaus (Hrsg.): *Europäisierung von unten? Beobachtungen zur EU-Integration Südosteuropas – Band 44*, München: forst Arbeitspapiere, S. 83–95.
- Calic, Janine 1993: Zur Geschichte der Genossenschaften in den jugoslawischen Ländern, in: Oberländer, Erwin (Hrsg.): *Genossenschaften in Osteuropa – Alternative zur Planwirtschaft? Wiesbaden: Deutscher Genossenschaftsverlag*, S. 63–78.
- Creed, Gerald W. 1998: *Domesticating Revolution. From Socialist Reform to Ambivalent Transition in a Bulgarian Village*, University Park, PA.: Pennsylvania State University Press.
- Dobрева, Doroteja 1997: Arbeiten im Kollektiv. Offizielle Normen und tatsächliches Verhalten in einem bulgarischen Gebirgsdorf in den 50er Jahren, in: Grimm, Frank-Dieter/Roth, Klaus (Hrsg.): *Das Dorf in Südosteuropa zwischen Tradition und Umbruch*, München: Südosteuropa-Gesellschaft, S. 196–223.
- Dobрева, Doroteja/Wolf, Gabriele 2004: Arbeiten in einer landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft (TKZS) in Bulgarien, in: Roth, Klaus (Hrsg.): *Arbeit im Sozialismus – Arbeit im Postsozialismus*, Berlin: LIT, S. 71–90.
- Giordano, Christian 1997: Die Reprivatisierung ohne Bauern in der bulgarischen Landwirtschaft nach der „Wende“. Zur Persistenz einer unheilvollen Tradition, in: Grimm, Frank-Dieter/Roth, Klaus (Hrsg.): *Das Dorf in Südosteuropa zwischen Tradition und Umbruch*, München: Südosteuropa-Gesellschaft, S. 49–63.
- Giordano, Christian/Kostova, Dobrinka 2000: Bulgaria spanning a wretched past, present uncertainties and a future in the making, in: Giordano, Christian/Kostova, Dobrinka/Lohmann-Minka, Evelyne (Hrsg.): *Bulgaria. Social and cultural landscapes*, Fribourg: University Press, S. 9–40.
- Hadžijski, Ivan 1974: Bit i duševnost na našija seljanin [Alltagskultur und Mentalität unseres Bauern], in: Hadžijski, Ivan: *Säčinenija v dva toma [Werke in 2 Bänden] – Band 2*, Sofia: Bälgarski pisatel, S. 19–152.

- Höpken, Wolfgang 1985: Bulgariens Landwirtschaft vor Problemen, in: Roth, Klaus (Hrsg.): Europäisierung von unten? Beobachtungen zur EU-Integration Südosteuropas – Band 34, München: forost Arbeitspapiere, S. 611–628.
- Höpken, Wolfgang 1988: Modernisierung, Tradition und sozialer Wandel im sozialistischen Bulgarien, in: Roth, Klaus (Hrsg.): Europäisierung von unten? Beobachtungen zur EU-Integration Südosteuropas – Band 37, München: forost Arbeitspapiere, S. 617–633.
- Iliev, Bočo 1977: Prelomni godini [Umbruchsjahre], 2. Aufl, Sofia: Partizdat.
- Jäger, Wilhelm 1993: Der Genossenschaftsbegriff als Problem der Theorie und der Ordnungspolitik, in: Oberländer, Erwin (Hrsg.): Genossenschaften in Osteuropa – Alternative zur Planwirtschaft? Wiesbaden: Deutscher Genossenschaftsverlag, S. 13–22.
- Kotsch, Elisabeth 1993: Die Genossenschaftspolitik des Bulgarischen Bauernbundes in den Jahren 1919–1923, in: Oberländer, Erwin (Hrsg.): Genossenschaften in Osteuropa – Alternative zur Planwirtschaft? Wiesbaden: Deutscher Genossenschaftsverlag, S. 86–94.
- Lalova, Zacharina 1984: Pärtinata [Die Wegbereitung], Sofia: Izd. na BZNS.
- Lampe, John R. 1986: The Bulgarian Economy in the Twentieth Century, New York: St. Martin's Press.
- Lory, Bernard 1992: Armee und Militärdienst als Faktoren des Wandels der Alltagskultur und der Mentalitäten in Südosteuropa, in: Roth, Klaus (Hrsg.): Die Volkskultur Südosteuropas in der Moderne, München: Südosteuropa-Gesellschaft, S. 183–196.
- Mateev, Boris 1967: Dviženieto za kooperativno zemedelie v Bălgarija pri uslovijata na kapitalizma [Die Bewegung für genossenschaftliche Landwirtschaft in Bulgarien unter kapitalistischen Bedingungen], Sofia: Izd. na BAN.
- Minkov, Michail P. u. a. (Hrsg.) 1968: Pojava i razvitie na kooperativnoto zemedelie v Bălgarija [Entstehung und Entwicklung der genossenschaftlichen Landwirtschaft in Bulgarien], Sofia: Zemizdat.
- Oberländer, Erwin (Hrsg.) 1993: Genossenschaften in Osteuropa – Alternative zur Planwirtschaft? Wiesbaden: Deutscher Genossenschaftsverlag.
- Paruševa, Dobrinka 2007: Gesellschaft, Technologie und Kultur, oder wie Bulgarien auf die Moderne traf, in: Brunnbauer, Ulf/Höpken, Wolfgang (Hrsg.): Transformationsprobleme Bulgariens im 19. und 20. Jahrhundert. Historische und ethnologische Perspektiven, München: Sagner, S. 17–32.
- Pleven 1940: Zemedelska kamara Pleven. Otčet za dejnostta na kamarata prez 1938 i 1939 godini [Landwirtschaftskammer Pleven. Arbeitsbericht der Kammer für 1938 und 1939], Pleven: Miladinovi.
- Poppetov, Nikolai 1993: Die bulgarischen Genossenschaften als politisches und wirtschaftliches Phänomen, in: Oberländer, Erwin (Hrsg.): Genossenschaften in Osteuropa – Alternative zur Planwirtschaft? Wiesbaden: Deutscher Genossenschaftsverlag, S. 79–85.
- Roth, Klaus 1997: Soziokultureller Wandel im südosteuropäischen Dorf nach dem Zweiten Weltkrieg, in: Grimm Frank-Dieter/Roth, Klaus (Hrsg.): Das Dorf in Südosteuropa zwischen Tradition und Umbruch, München: Südosteuropa-Gesellschaft, S. 64–75.
- Roth, Klaus/Roth, Juliana 1989: Das Erbe der bäuerlichen Kultur und die jüngsten Reformen der bulgarischen Landwirtschaft, in: Roth, Klaus (Hrsg.): Europäisierung von unten? Beobachtungen zur EU-Integration Südosteuropas – Band 38/6, München: forost Arbeitspapiere, S. 344–362.
- Roth, Klaus 1999: Praktiken und Strategien der Bewältigung des Alltagslebens in einem Dorf im sozialistischen Bulgarien – Band 35, Wiesbaden: Zeitschrift für Balkanologie, S. 63–77.

- Rusenov, Minko 1944: Kooperativni zemedelski stopanstva v Bälgarija. Razvoj, säštnost i značenie [Genossenschaftliche landwirtschaftliche Betriebe in Bulgarien. Entwicklung, Wesen und Bedeutung], Svištov: Visše Tärgovsko učilište „D. A. Cenov“.
- Spisanie na zemedelskite kamari [Zeitschrift der Landwirtschaftskammern], 1942, Heft 9/10.
- Stojanov, Dimitär 1986, 1990: Istorija na kooperativnoto dviženie v Bälgarija [Geschichte der Genossenschaftsbewegung in Bulgarien] – Band 1–22, Sofia: Izd. na OF.
- Sundhaussen, Holm 1989: Die verpaßte Agrarrevolution. Aspekte der Entwicklungsblockade in den Balkanländern vor 1945, in: Schönfeld, Roland (Hrsg.): Industrialisierung und gesellschaftlicher Wandel in Südosteuropa, München: Südosteuropa-Gesellschaft, S. 45–60.
- Sundhaussen, Holm 1993: Zur Bedeutung der Genossenschaften in Vergangenheit und Gegenwart Osteuropas, in: Oberländer, Erwin (Hrsg.): Genossenschaften in Osteuropa – Alternative zur Planwirtschaft? Wiesbaden: Deutscher Genossenschaftsverlag, S. 5–12.
- Sundhaussen, Holm 1997: Vom Vor- zum Frühkapitalismus. Die Transformation des Dorfes und der Landwirtschaft im Balkanraum vom 19. Jahrhundert bis zum Zweiten Weltkrieg, in: Grimm Frank-Dieter/Roth, Klaus (Hrsg.): Das Dorf in Südosteuropa zwischen Tradition und Umbruch, München: Südosteuropa-Gesellschaft, S. 29–48.
- Trendafilov, Nikola 1941: Kooperativnata obrabotka na zemite [Die genossenschaftliche Bearbeitung des Bodens], in: Otčet za dejnostta na Burgaskata zemedelska kamara za vremeto ot 1.1. do 31.12.1940 godini [Arbeitsbericht der Landwirtschaftskammer Burgas für 1940], Burgas: Landwirtschaftskammer, S. 207–235.
- Voiculescu, Cerasela 2008: Confronting expert knowledge and local experience: peasants and farm directors facing EU regulations, in: Roth, Klaus (Hrsg.): Europäisierung von unten? Beobachtungen zur EU-Integration Südosteuropas – Band 44, München: forost Arbeitspapiere, S. 97–113.
- Vraca 1943: Kooperativnite zemedelski stopanstva. Tri opita v selata na Vratčanska oblast [Die genossenschaftlichen Landwirtschaftsbetriebe. Drei Versuche in den Dörfern des Bezirks Vraca], Vraca: Landwirtschaftskammer.
- Wien, Markus 2007: Markt und Modernisierung. Grundprobleme und Konzepte bulgarischer Wirtschaftspolitik in der Zwischenkriegszeit, in: Brunnbauer, Ulf/Höpken, Wolfgang (Hrsg.): Transformationsprobleme Bulgariens im 19. und 20. Jahrhundert, München: Sagner, S. 71–89.
- Wilhelmy, Herbert 1935: Hochbulgarien: Die ländlichen Siedlungen und die bäuerliche Wirtschaft – Band 1, Kiel: Geographisches Institut.
- Wolf, Gabriele 2001: Lesen für den Fortschritt. Zur Rezeption von populärer landwirtschaftlicher Fachliteratur in Bulgarien, 1878–1944, Münster: Waxmann.
- Zeitschrift der LK Pleven – Kooperativno zemedelie [Landwirtschafts-genossenschaften] 1940–1941, Pleven: Landwirtschaftskammer.